

Ursula Bossard

Galerie Krienbach Kriens

21. Februar 1997

«Es ist nicht unsere Aufgabe, ein Höchstmaß an Inhalt in einem Kunstwerk zu entdecken», schreibt Susan Sontag in ihrem Essay «Against Interpretation»: «Heute geht es darum, daß wir unsere Sinne wiedererlangen. Wir müssen lernen, mehr zu sehen, mehr zu hören und mehr zu fühlen.»

Dieser Forderung geht ein Befund voraus: «Unsere Kultur beruht auf dem Übermaß, der Überproduktion; das Ergebnis ist ein stetig fortschreitender Rückgang der Schärfe unserer sinnlichen Erfahrung.» Der Essay wurde 1964 geschrieben, an der Lage hat sich seither nichts geändert, es sei denn, daß es schlimmer geworden ist. Wir sind umstellt von Bildern, die unsere Sinne, von der Flut längst stumpf geworden, nicht mehr an sich heranlassen. Und wir werden dazu von Bildern belagert, die jede Wirklichkeit verloren, jede Verbindung zu einem Realen hinter sich gelassen haben und sich in einem virtuellen Raum nach Belieben bilden und verflüchtigen.

«Statt einer Hermeneutik brauchen wir eine Erotik der Kunst», folgerte Susan Sontag 1964.

Doch dieses kämpferische Gegenüber des Willens, zu Verstehen und zu deuten zu einer Faszination, die ohne Umweg die Sinne ergreift, verfehlt die Sache: Es braucht beides, die Hermeneutik wie die Erotik. Denn wer das Verstehen vom Sehen trennt, macht einen Schnitt zwischen dem Äußeren und dem Inneren, zwischen der Form und dem Inhalt. Doch die Kunst vereint gerade, was sich gegenüberzustehen scheint: Die Form ist Inhalt, und der Inhalt zeigt sich nicht anders als durch die Form.

Die Arbeiten, die Ursula Bossard in diesen Räumen zeigt, lassen sich nicht nur nach der einen oder nur nach der andern Seite hin sehen. Sie sind nicht allein Form und sie sind kein ohne die Form existierender Inhalt. Wären sie das, sie kämen nicht über die zweckgebundene Illustration hinaus.

Diese Bilder verweigern sich dem raschen Blick. In dem Bilderüberfluß der Gegenwart sind sie irritierende Störungen, die zu genauem Hinsehen zwingen. Sie gleichen keinem Abbild, sie geben kein Vorgegebenes realistisch und erkennbar wieder. Und doch sind sie gegenständlich, figurativ, meiden sie nicht die Annäherung. Es sind ganz offensichtlich Bilder, die etwas erzählen.

Nur ist dieses Etwas kein Festes und Fixierbares, es ist in Bewegung. Es nähert sich und es entzieht sich.

Diese Arbeiten sind Bewegungen, die einen Moment lang innehalten. Keines dieser Bilder wirkt statisch. Einmal sind es die Gesten einer Figur, ein andermal ist es der Strich, der sich vor dem Festschreiben zurücknimmt – oder es ist eine Farbfläche, die das Gemalte wieder zudeckt, ohne dabei alle Spuren zu tilgen. Es sind unruhige Bilder, Zustände, die sich nicht absolut setzen, sondern zeigen, daß es vor ihnen andere Zustände gab. Die Unruhe ist aber keine Unsicherheit, und deshalb erschöpft sich das Wahrnehmen, das faszinierte Sehen, das verstehen möchte, nicht so rasch vor diesen Bildern. Ihre Unruhe ist Offenheit, ihr Durchscheinend-Sein auf frühere Zustände hin öffnet die Wahrnehmung auf uns, auf die Betrachter zu, auf ein noch Ungesehenes, ein Werdendes.

Diese Bilder, die das platte Abbild vermeiden, die keine Gedanken oder Ideen illustrieren, die nicht flüchtig sind und illusorisch wie die meisten aus der täglichen Flut des Visuellen, fordern ein Sehen, das über das bloße passive Konsumieren hinausgeht: Ein aktives und kreatives Sehen, das die eigene Erinnerung, die eigene Gestaltungsfähigkeit herausfordert. Dieses Sehen trägt bei zu dem, was Susan Sontag postuliert hat: daß wir besser sehen, besser hören und fühlen, daß wir die Sinne wiedererlangen und die Wahrnehmung schärfen. Das Ziel solch geschärfter Wahrnehmung ist es nach Susan Sontag, «die Kunst – und analog dazu unsere eigene Erfahrung – für uns wirklicher zu machen statt weniger wirklich.»

Darum muß es uns gehen, und darum braucht es beides, die Hermeneutik und die Erotik, die Erregung und die Erklärung. Denn ein unbefangener, ein naiver Blick ist uns schon lange nicht mehr möglich. Was Ursula Bossards Bildern aber gelingt, das ist das zwanglose Miteinander von unmittelbarer Ansprache und von distanzierterem Angebot an das Verstehen, ein Miteinander von Sehen und Denken. Nur so kann sich ein Erkennen ergeben.

Diese Bilder ziehen uns hinein in ihre Unruhe, wir führen die Bewegung fort, durch die sie entstanden sind. Ursula Bossard setzt Figuren aufs Papier, sie sucht nach dem Bild, das aus Erinnerungen auftaucht, sie verwirft da eine Form, übermalt dort eine Gestalt. So, wie das Verstehen sich nicht ohne Fragen und Irrtümer einstellt, ist das Zeichnen und Bilden ein Suchen und Forschen. Daß das Ergebnis vieldeutig ist und manchmal unsicher, das macht die Kunst. Denn sie legt nicht fest, sie öffnet. Wenn wir mehr und besser sehen sollen, kann es auf unsere Frage nach dem Inhalt, nach dem, was ein Bild uns erzählt und zu sagen hat, keine eindeutige Antwort geben – nur Möglichkeiten und Vorläufiges, vielleicht auch nur Anregungen und Hinweise. Deshalb langweilen uns diese Bilder nicht, erlahmt nicht unser Interesse an ihnen.

Ich will Ihnen die Bilder hier nicht erklären. Es sind Ihre eigenen Erfahrungen, die Sie mit den Bildern zusammenbringen, Ihre eigenen Sinne, die auf die Zeichen antworten. Sie werden, wenn Sie sich eine Weile mit diesen Bildern beschäftigt haben, anders sehen. Sie werden auch feststellen, daß die Bilder sich gegenseitig öffnen, daß beim Blick vom einen auf das andere sich Neues in den Vordergrund schiebt. Einmal ist es eine Farbe, ein andermal eine Form, ein Zeichen. Und mit der Erinnerung an ein im Nebenraum gesehenes Bild wird Ihnen ein eben noch stummes Signal plötzlich zur beredten Kurzschrift, zur Spur eines Gedankens, zur ungeahnten Geschichte und zur bewegenden Empfindung.

Sich dieser Bilderschrift – denn diese Zeichnungen erzählen und sie schreiben Geschichten – zu überlassen, hat mit Erotik zu tun, mit der Offenheit der Sinne. Sie gibt Antwort auf die Lust des Schaffens, aus der diese Bilder entstanden sind. Zur Sinnenfreude gesellt sich in der Begegnung zwischen Werk und Betrachter die Lust der Interpretation, der Wunsch zu deuten und zu verstehen: Das Figurative in diesen Bildern provoziert gerade die Fragen nach dem Inhalt. Doch jedem vorschnellen Erkennen und Verstehen verweigert sich ihre offene, unberuhigte Form. Das sind keine Schablonen, keine symbolischen Zeichen und entzifferbaren Chiffren, vieldeutige Zeichen vielmehr, wie das Gefühl einer Erinnerung, das ein Traum zurückläßt. Man muß ihn sich erst wieder zurückrufen und vergegenwärtigen – solche Gegenwart haben die Bilder von Ursula Bossard, solche Gegenwart beleben sie in uns. Diese Bilder enttäuschen uns nicht. Sie haben uns viel zu sagen.

Urs Bugmann